

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 50 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Preis 10 Pfg.

beispiel gibt uns einen erneuten klaren Beweis für die unerschöpfliche Schaffens- und Willenskraft, die im deutschen Volk steckt und die nur immer wider geweckt und richtig gelenkt zu werden braucht, um das Unmögliche möglich zu machen.

Sonderberichterstattung des DNB. Dr. R. Michaelis

schwächen, daß er in seinem Wettlauf mit der Zeit zurückbleibt. Weiß der Gegner doch ganz genau, daß der jetzt mit solcher Erbitterung geführte Kampf seine letzte Chance ist. Deshalb seine Eile und seine gewaltigen Anstrengungen, ohne Rücksicht auf die hohen Blutopfer zum Ziele zu kommen, ehe Deutschland nach der Sammlung aller seiner Kräfte mit dem Einsatz der neuen Waffen wieder am Zuge ist. An diese neuen Waffen, von deren Wirkung der „V. 1“-Beschuß auf London und Südeuropa den Briten seit Mitte Juni einen in seiner ganzen Tragweite immer deutlicher werdenden Begriff vermittelt hat, hat Churchill sicherlich nicht gedacht, als er zu Beginn des Jahres davon sprach, das Jahr 1944 werde das Jahr des Sieges sein.

Das deutsche Volk hat mehr als einmal im Verlaufe seiner Geschichte bewiesen, daß es sich in Zeiten der Gefahr voll auf seinen Wert und seine Kräfte besinnen kann. Noch niemals aber war es angesichts der Größe der Bedrohung seines nationalen Bestandes und seines Lebens so fest entschlossen, für seine Existenz zu kämpfen und das Letzte herzugeben wie heute. Noch niemals war es so einmütig in seiner Haltung, und vom Kampfgeist besetzt, wie in diesen Tagen, da der Kampf auf des Mössers Schneide steht. Es kann weder durch die brutalen Drohungen mit der völligen Vernichtung, noch mit schönen Versprechungen wie im Jahre 1918, Versprechungen, hinter denen nichts steht als die Absicht, nach der Waffenlieferung so rücksichtslos vorzugehen wie man es wünscht, zur Kapitulation veranlaßt werden. Was eine Waffenlieferung bedeutet und für Folgen hat, das haben wir einmal erfahren. Daß sie sich in der Gegenwart aber noch viel stärker auswirken würde, haben wir an dem Beispiel Italiens nach dem Verrat gesehen. Das deutsche Volk ist einmal auf die Versprechungen eines Wilson, der Frieden und Freiheit auf demokratischer Grundlage allen Völkern versprochen, hereingefallen. Roosevelts Atlantik-Charta war schon etwas deutlicher, als die Deutschland ausdrücklich von den Segnungen eines Friedens nach demokratischem Muster ausschloß. In Teheran aber haben Roosevelt, Churchill und Stalin gemeinsam und offiziell erklärt, daß Deutschland nicht die geringste Aussicht habe, einen Rechtstitel für sich in Anspruch zu nehmen und die Feinde mit ihm verfahren würden, wie es ihnen beliebt, was praktisch die Auslieferung an den Bolschewismus, also die Vernichtung bedeutet.

Wenn eine New Yorker Zeitung in diesen Tagen feststellte, daß Roosevelt weder den Deutschen noch den Japanern irgendwelche Zukunftshoffnungen lasse und beide Völker dadurch nur anfeuer, bis zum Letzten zu kämpfen, so mag dieser Ausspruch zu einem Teil der Sorge um den Verlust weiterer amerikanischer Menschenleben entsprechen, einer Sorge, der man glaubt, mit dem Vorschlag eines neuen Betrugs nach der Methode Wilsons ledig werden zu können. In dem Ziel der Vernichtung Deutschlands und der Versklavung aller Deutschen, geht man darum mit Roosevelt nicht weniger einig. Weil wir dies wissen und weil wir im nationalsozialistischen Deutschland politisch reife Menschen wurden, die nicht mehr auf die agitatorischen Schwindeltricks der Gegner hereinfallen und weil wir wissen, daß wir uns selber aufgeben, wenn wir schwach würden in unserer Haltung, deshalb unsere feste Entschlossenheit, im Kampf nicht nachzulassen, bis der Sieg errungen ist. Alle Voraussagen dafür sind gegeben, wenn wir treu und tapfer unsere Pflicht erfüllen. In welchem Umfang wir hierzu bereit sind und welche unerschöpflichen Möglichkeiten noch vorhanden sind, erfahren wir jetzt fast täglich aufs neue durch die in Gang gesetzten außergewöhnlichen Maßnahmen. Mit der Absage aller Friedensgewohnheiten vollzieht sich gewissermaßen der große Aufmarsch der Kraftreserven der Nation.

Die Mobilisierung der gesamten verfügbaren Volksenergie für die totale Kriegführung setzt die innere Bereitschaft aller Volksgenossen voraus, sich völlig auf den Krieg und seine Forderungen auszurichten. Das bedeutet vorübergehend den Bruch mit allen Friedensgewohnheiten und den Verzicht auf bürgerliche Lebensart zugunsten eines soldatischen Lebensstiles, der eine rücksichtslose Umstellung in unseren Lebensgewohnheiten erforderlich macht. Wenn der kämpfende Soldat an der Front alle seine Energien und seine Kräfte ohne Rücksicht auf seine Persönlichkeit und sein Leben zum Einsatz bringen muß, um die Heimat zu verteidigen, dann hat auch diese Heimat, deren Pflichtenkreis mit der totalen Ausweitung des Krieges gewachsen ist, mit der Mobilisierung aller Reserven und ihrem restlosen Einsatz einen entscheidenden Beitrag für den Sieg zu leisten. Die Erkenntnis, daß für den Sieg kein Opfer zu groß ist, wurde zur Richtschnur unseres Handelns und zeigt, wie ein tapferes, treues, in der Verteidigung seiner Existenz zum äußersten entschlossenes Volk die Forderungen der Zeit im nationalsozialistischen Geiste erfüllt.

Der OKW.-Bericht von heute

Feindangriffe westlich der unteren Seine abgewiesen

Bei Straßenkämpfen in Paris verlor der Feind 50 Panzer — Heftige Kämpfe im Rhonetal — Befehlsgemäße Absetzbewegung im rumänischen Teil der Ostfront — Angriffe der Sowjets im mittleren und nördlichen Teil in harten Kämpfen gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Aug. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der unteren Seine wiesen unsere Divisionen in der verengten Brückenkopfstellung alle feindlichen Angriffe ab. Besonders heftig wurde um Elbeuf gekämpft, in das der Feind vorübergehend eindringen konnte, dann aber im Gegenangriff wieder geworfen wurde. Erbitterte Kämpfe halten dort an.

Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen feindliche Truppenansammlungen in Brionne.

Nordwestlich Paris wurde der Uebersetzversuch eines feindlichen Bataillons zerschlagen. Mit stärkeren Kräften drang der Feind gestern in den Südtail der Stadt ein, wo während des ganzen Tages Straßenkämpfe im Gange waren. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor über 50 Panzer.

Südlich Paris konnte der Feind zwischen Corbeil und Montereau an einigen Stellen die Seine überschreiten und seine Brückenköpfe in heftigen Kämpfen etwas erweitern.

Ostlich der Yonne führten feindliche Aufklärungskräfte nach Südosten vor. Vor der westfranzösischen Küste beschädigten Sicherungsfahrzeuge drei feindliche Zerstörer und ein Schnellboot.

Unsere Stützpunktbesetzungen in den Kampfzonen von Toulon und Marseille behaupten sich weiter in schwerem Kampf gegen starke feindliche Angriffe.

Im Rhonetal sind heftige Kämpfe mit motorisierten Verbänden des Feindes im Gange, die versuchen, unsere Marschbewegungen in Richtung auf Lyon zu verhindern.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden vor der südfranzösischen Küste ein feindlicher Zerstörer und eine Korvette torpediert.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien führte der Gegner im Arno-Abschnitt mehrere vergebliche Aufklärungsvorstöße. An der adriatischen Küste wurden schwächere feindliche Angriffe zerschlagen.

Bei einem größeren Unternehmen gegen die Bandenschiffahrt in der Ägäis hatten die Kommunisten

hohe blutige Verluste. 142 feindliche Küstenboote und Segler wurden vernichtet oder aufgebracht.

Im rumänischen Teil der Ostfront setzten sich unsere Divisionen unter Abwehr zahlreicher bolschewistischer Angriffe weiter in die befohlenen Räume ab. In der Moldau zerschlugen am 24. August deutsche und bündnistreue rumänische Panzertruppen gemeinsam mehrere feindliche Angriffe.

Verzweifelter Widerstand von Anhängern der rumänischen Königsclique wurde gebrochen. Im Raum von Bukarest und in der Stadt selbst wurden wiederholte Angriffe der Verräter abgewiesen.

Zwischen den Karpaten und der Weichsel scheiterten auf breiter Front geführte Angriffe der Sowjets. Sie dehnten zwischen Weichsel und Narew ihre Angriffe auf weitere Abschnitte aus und wurden in harten Kämpfen abgeschlagen. In einigen Einbruchstellen wurden die Bolschewisten durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht.

Zahlreiche heftige Angriffe der Sowjets westlich Modohn und nordöstlich Walk brachen am frühen Widerstand unserer Truppen blutig zusammen. Um Dorpat sind erbitterte Kämpfe entbrannt.

Schlachtfliegergeschwader griffen besonders wirksam in diese Kämpfe ein und vernichteten 28 feindliche Panzer und über 100 Kraftfahrzeuge.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden gestern über der Ostfront 87 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht griffen Kampf- und Schlachtfliegerverbände den sowjetischen Nachschubverkehr westlich des Pleskau Sees mit guter Wirkung an.

Feindliche Bombenverbände warfen bei Tage Bomben auf einige Orte in Norddeutschland und in Böhmen, darunter auf die Städte Rostock, Wismar, Schwerin und Brinn. Nordamerikanische Jagdflieger beschossen wiederholt im Tiefflug die bei der Landarbeit tätige Bevölkerung.

In der Nacht waren besonders Rüsselsheim und Darmstadt das Ziel britischer Terrorangriffe. Feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf den Großraum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Luftverteidigungskräfte vernichteten über dem Reichsgebiet und über den besetzten Westgebieten 75 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber.

Der Ruf der Front an uns

Das Echo auf den totalen Kriegseinsatz der Heimat

PK. Ihr hättet hören müssen, wie die alten Grenadiere der Ostfront in den kurzen Pausen, die der harte Kampf ihnen ließ, die schicksalsschweren Nachrichten von der Mobilisierung aller Kräfte, von der Totalisierung des Krieges in der Heimat aufgenommen haben. Mit blitzenden Augen und erregten Worten zollten sie Beifall. Es gab keinen der Einschränkung der Maßnahmen befürwortet oder auch nur angedeutet hätte. Hart und kompromißlos wie die Schlacht, wie jede Stunde in fünf langen Kriegsjahren sind ihre Forderungen an all diejenigen, die hinter ihnen leben und für die sie täglich Leib und Leben ist die Schanze werfen.

Sie wissen genau wie entschlossen und verantwortungsbewußt Millionen in der Heimat arbeiten. Sie haben es ja im Urlaub erlebt, und niemand hat mehr Herz für die Frauen und Kinder, die unter dem Bombenterror leiden, als die Soldaten an der Front. Aber sie wissen auch, daß mit Empörung und Trotz allein nichts erreicht wird. Tausende in ihren Reihen haben das Letzte verloren, was sie ihr eigen nannten. In mancher Seele stieg die naheliegende und doch so gefährliche Frage auf: wofür kämpfe ich denn noch? Und mitten in der Fragestellung gaben sie sich selbst die Antwort. Mögen die Städte in Schutt und Asche sinken, wir werden neue bauen. Mag mancher liebe Angehörige und Freund vor dem Feind oder unter dem Bombenhagel gefallen sein, wir bleiben dem Leben verhaftet, dem gleichen Leben, das wir selbst bereit sind, in jeder Minute zu opfern. Das Volk, die Freiheit der Nation muß gerettet werden! Darauf kommt es an und dafür ist kein Opfer zu groß.

Sie kennen den erbarmungslosen Gegner. Sie haben gesehen, wie der Bolschewismus in seinen

Ländern haust, wie er mit den eigenen Völkern umgeht. Sie finden ihr Urteil immer wieder bestätigt durch die Aussagen der Flüchtlinge, der Gefangenen und Ueberläufer. Wie würden die Bolschewisten erst das deutsche Volk, ja, ganz Europa terrorisieren? Es gibt kein Wenn und Aber und kein Vielleicht. Es gibt nur eine Alternative: Entweder wir halten durch und zwingen den Feind zu Boden oder wir wandern nach Sibirien oder sterben eines qualvollen Todes. Darum hat der Kämpfer der Ostfront kein Verständnis für Mieser und Schisser, und wenn er gar auf eine Unke trifft, steigt ihm das Blut hoch. Auf's Maul den Schwätzer! ruft er der Heimat zu.

Wer zu Hause kann ermessen, wie schwer es dem Grenadier fällt, Boden preisgeben zu müssen, auf dem er mit wunden Füßen marschiert ist, den er erkämpft hat und in dem so mancher teure Kamerad begraben wurde! Wie bitter es für den Offizier wie für den Landsler ist, sich absetzen zu müssen! Welche ungeheure moralische Kraft dazu gehört, trotzdem dem Kriegsgott zu vertrauen! Und sie vertrauen! Sie blicken gläubig auf den Führer, dem jeder, nach dem verbrecherischen Anschlag am liebsten persönlich die leidenschaftlichste Huldigung dargebracht hätte. Ist es nicht ein Wunder, daß gerade der Soldat am Nordabschnitt der Ostfront so festest vom Endsiege überzeugt ist? Keine Hiobsbotschaft kann ihn erschüttern. Wie sagten ostpreussische Grenadiere in ihren Erdlöchern, die für einige Tage die Hauptkampflinie darstellten? „Wenn der Bolschewist vor Ostpreußen steht, wird der Geist des alten Hindenburg aufstehen.“

So gibt der Grenadier im Osten dem ganzen Volke ein Beispiel. Aber er fordert auch,

daß diesem Beispiel gefolgt werde. Auf ihn muß jeder schauen, auf seine Härte und auf seinen Glauben. Es gibt kein Leben, das mehr Verzicht, mehr Härte und mehr Mut verlangt, als das des Grenadiers. Ueber drei Jahre lang marschiert und kämpft er im Osten. Er kennt kein Bett mehr, keine Arbeitspause, und die Nächte, in denen er ruhig schlafen konnte, kann er an den Fingern herzählen. Immer steht er auf Posten oder im Feuer. Und doch verliert er die Nerven nicht und bleibt der Zukunft ergeben. Gerade in den letzten Wochen, da die Front infolge der materiellen Ueberlegenheit des Feindes zurückgebogen werden mußte, hat sich gezeigt, welche Kraft von den alten Haudagen ausströmte.

Sind sie nicht alle wert, jede Entbehrung und jede Mühe auf sich zu nehmen, um ihnen neue Waffen zu schicken? Gebt ihnen noch mehr Panzer und Flugzeuge, und sie werden die Bolschewisten schlagen wie in alten Zeiten.

So sei euch der Grenadier das Maß eurer Gedanken und Gefühle! Auch euch ihr deutschen Frauen, denen ein grausames Schicksal das traute Heim zerschlug. Es ist nicht angenehm, auf fremdem Herd zu kochen. Aber es ist immer noch angenehmer, als jahrelang aus dem Kochgeschirr zu essen. Es ist bitter, zwischen fremden Möbeln zu hausen, aber doch nicht so schwer wie im engen Unterstand.

Ausquartiert zu sein, ist gewiß schmerzlich, aber doch kein Freibrief dafür, fortan zu tun und zu lassen, was man will. Jede Frau, die nicht im Dienste der Wirtschaft und der Rüstung arbeitet, kostet einem Soldaten das Leben. Die Zeit der zarten Herzen und Hände wird wiederkommen, heute aber brauchen wir harte Herzen und harte Hände. So fordern es eure Männer und Söhne an der Front, die euch mehr lieben denn je und die es euch danken werden, wenn die Morgenröte des Sieges über der Heimat aufsteigt.

Kriegsberichtler Heinrich Rodemer.

Besonders ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 26. August. Zum gestrigen OKW.-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen an der Weichsel und nordostwärts Warschau haben Truppen des 46. Panzerkorps in der Zeit vom 18. bis 22. August 151 Panzer vernichtet, während das 4. Panzerkorps im gleichen Zeitraum 98 Panzer abschoss.

Bei Wilkowskischen hat sich das mehrfach bewährte Fallschirmjägerregiment 16 unter Führung von Oberstleutnant Schirmer erneut hervorgetan.

Bei den Kämpfen im Raum von Modohn zeichnete sich die pommerische 32. Infanteriedivision unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberst Cezmala durch besondere Tapferkeit aus.

Ein Pionier des Schiffbaus

Berlin, 26. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem Leiter des Hauptauschusses Schiffbau, Generaldirektor Otto Merker.

Hauptauschussleiter Merker ist der Vorkämpfer eines neuen Schiffbaues. Er hat sich durch die Einführung und kompromißlose Verwirklichung umwälzender Produktionsmethoden entscheidende Verdienste um den Kriegsschiffbau erworben. Alle auftretenden Widerstände hat er mit vorbehaltlosem Mut und verantwortungsfreudigem Schwung überwunden. Fertigungsgrundsätze, deren Richtigkeit der Erfolg bestätigt hat, hat er zunächst als einzelner verantwortet und mit ungeheurer Tatkraft und Energie durchgesetzt. Sowohl als Ingenieurleistung als auch als Leistung des deutschen Arbeiters steht das von Merker geführte große Werk einmalig da.

Sitzung des japanischen Reichstages

Tokio, 26. August. Die japanische Regierung, die am 15. August beschlossen hatte, eine außerordentliche Versammlung des Reichstages einzuberufen, hat am Freitag diese Sitzung, die drei Tage dauern soll, auf den 6. September festgesetzt. Premierminister Koiso holte sich am Nachmittag die Zustimmung des Tenno.

Man nimmt an, daß die Regierung auf der außerordentlichen Sitzung der japanischen Nation Aufklärung über die Entschlüsse und die großen Linien der Politik geben will und angesichts der entscheidenden Kriegslage die ernsthafte Zusammenarbeit der gesamten Nation zu fördern gedenkt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1943 Knorr & Hirth K.-G., München

(44. Fortsetzung und Schluß)

Er trug nun stets tadellose Hemden, deren Kragen ihm sogar um den Hals paßten; auch der Anzug zeigte eine gewisse Pflege, die Hosen waren gebügelt, der Rock von Flecken gereinigt. Er ging jetzt oft in den Markt, stieg zu den Bergbauern auf die Almen, und auf dem großen Schreibtisch begannen sich bald allerlei Schriftstücke zu häufen. Sabine durfte nun das Bett verlassen, sie lag im Park im Schatten der alten Bäume, Michael saß neben ihr, und sie sprachen wieder von sich und ihrer Zukunft wie Kinder, die sich auf etwas freuen dürfen. In vier Wochen sollte die Trauung sein, ganz still und ohne jeden besonderen Aufwand. Nachher wollte man nach Wien fahren und dort in dem neuen Heim bleiben bis zum Herbst, wenn für Michael wieder die Arbeit begann. Es war schön, von solchen Dingen zu reden.

Einmal noch kam Sabine zu Bernd, der sich jetzt die Zimmer Stefans eingerichtet hatte und ständig auf Perneck wartete. „Ich habe dir noch nicht danken können, Onkel Bernd“, sagte sie. „Es war alles so durcheinander in mir.“

„Das Schwere ist nun vorbei, Sabine“, half Bernd dem Mädchen über seine Verlegenheit hinweg. „Wir haben ein bißchen Glück gehabt, nichts weiter. Und was uns am meisten daran freuen soll, ist das Bewußtsein, daß Michael bis auf die Sorge um dich von allem verschont bleiben konnte.“ Er sah zufriedener aus, ruhig, alles Rastlose schien von ihm gefallen. „Ich habe deinem Vater sehr unrecht getan Sabine! Das allein tut mir heute leid, läßt sich aber nicht mehr ungeschehen machen. Heute wissen wir, wie alles um ihn stand. Er hat auch kein leichtes Leben gehabt. Ich weiß, was du nun sagen möchtest: Daß vor allen anderen du ihm hättest vertrauen müssen. Auch für solche Selbstvorwürfe ist es heute zu spät. Schließlich hast du dafür gebüßt. Für uns

ist jetzt nur noch das Leben da, und wenn ich mit deinen eigenen Worten sprechen will: das große Leben für uns andere. Wenn wir das jeder in seiner Art zu meistern verstehen, dann soll alles gut werden.“

Er zog eine Schublade des Schreibtisches aus, brachte ein verschürtes Päckchen hervor und legte es Sabine in die Hände. „Hier, nimm das! In wenigen Tagen schon bist du Michaels Frau. Es ist die kleine Sun-ta, die ich dir gern mitgeben will. Zur Erinnerung, und daß du immer daran denkst, wenn dein eigenes kleines Leben an dem großen Leben deines Mannes irgendwie leiden will: denn auch das wird zu Zeiten mal vorkommen. Dann sieh dir bloß die kleine Sun-ta an und erinnere dich daran, daß du schon viel schlimmere Zweifel in dir getragen hast. Im übrigen hast du hier auf Perneck immer ein Zuhause, wann und wie lange du kommen magst. Nun —? Tränen? Aber, Sabine —“

„Man kann doch auch weinen, wenn man wirklich glücklich ist —“, sagte sie.

„Dann müßte ich jetzt den lieben langen Tag nur immerzu heulen!“ lachte er.

Er konnte wieder lachen, der düstere, unberechenbare Bernd von Sparck. Es hatte sich sichtlich nicht nur eine Wandlung in seinem Äußeren vollzogen; auch sein ganzes Wesen schien verändert.

„Er hat etwas vor —“, sagte Sabine zu Verena, sie trafen die letzten Vorbereitungen zur Hochzeit. „Er begibt sich entweder sehr bald wieder auf eine lange Reise, oder —“ Sie schwieg und sah wie angelegentlich auf die Nadellarbeit in ihren Händen.

„Oder?“ fragte Verena.

„Oder er bleibt hier, aber diesmal für immer. Ich glaube, er liebt dich, Mama —“

„Das meine ich längst zu wissen.“ Kind —“, kam die ruhige Antwort zurück. „Ein Mann wie Bernd kann seine Gefühle nicht verbergen. Ich habe ihn seinen Weg gehen lassen, ganz allein, weil mir das so am besten für ihn schien. Ich denke nun fast, daß er sich endlich selbst gefunden hat.“ Es lag ein stiller, zufriedener Abglanz auf ihrem Gesicht, das Sabine fräulicher und dennoch jugendlicher denn je erschien.

Und mit dem gleichen, beinahe glücklichen Ausdruck in den Zügen saß Verena wenige Tage später in der kleinen Schloßkapelle, in der anschließend an die standesamtliche Trauung die Einsegnung des jungen Paares stattfand. Es war ein Sommertag draußen, warm und mit einer Sonne, die ein erstes Reifen in sich trug. Sabine und Michael knieten vor dem holzgeschnitzten Altar, auf dem die hohen Kerzen mit flackernden Flämmchen brannten. Der Duft der Blumen überall durchwob den kleinen Raum mit den spitzbogigen bunten Glasfenstern. Neben Verena saß Bernd von Sparck in dem schlichten Anzug der steirischen Heimat, grau und grün, den runden Hut mit dem Gamsbart in der Hand. Niemand anders war zugegen. Nur hinten beim Ausgang stand der Jäger Valentin Hinterleitner.

Am Nachmittag fuhr der Zug über Bruck nach Wien. Das Gepäck war schon zur Bahn gebracht worden. Die jungen Eheleute aber wurden von Bernd selbst zum Bahnhof gefahren, in einem neuen offenen Wägelchen mit federnden Sitzen und gelbgelb gestrichenen Rädern. Zwei leichte Eisenschimmel nahmen den sauber gepflasterten Weg unter ihre Hufe, die Zügel hielt Bernd fest und sicher in den braunen Händen. Das silbergraue Kabriolett, das sonst bei solchen Anlässen über diese Straße fegte, stand heute still und untätig in der Garage.

„Zwei Pferdekräfte und eine trockene Haut, wenn's nicht regnet!“ lachte Bernd zu Verena, die ihm zur Seite saß. „Was sagst du zu meinem achtbeinigen Vehikel?“

„Wunderhübsch!“ Sie lächelte. „Man kommt auch langsam zum Ziel.“

„Man kommt immer zum Ziel!“ entgegnete er.

„Nur wollen muß man, Verena, wirklich wollen.“

Auf dem kleinen Bahnhof drängten sich die Leute. Es war nicht mehr viel Zeit. Die Gliese glänzten im Sonnenschein, auf der Mauer schwammen friedsam kleine Boote. Hoch über dem nahen Ort ragte Schloß Perneck mit seinen dunklen Mauern und dem mächtigen vierkantigen Turm.

Dann kam der Zug, und es galt Abschied zu nehmen; ein letztes gutes Wort, ein Händedruck. „Glückliche Reise —.“ Zwei Köpfe zeigten sich

noch einmal in den Fenstern, Sabine und Michael. „Denk an die kleine Sun-ta!“ rief Bernd in den Wind des anfahrens Zuges. Da winkte Sabine mit beiden Händen. Ihr Weg in das große Leben begann.

Die beiden Eisenschimmel schnaubten, als ihnen Bernd die Zügel gab. Sie lagen leicht in den Strängen, ihre schlanken Leiber hoben und senkten sich in der rhythmischen Bewegung des Trabes. Vor dem Orte noch, bog Bernd auf den Fahrweg ein, der gegen den Wald führte.

Verena saß wieder neben ihm. Sie sagte nichts. Sie sah seine gebräunten hageren Hände, auf denen im festen Zügelgriff die Adern hart unter der Haut standen. Sie sah sein strenges Gesicht, den schmalen, herrischen Mund, die nach abwärts gebogene scharfe Nase, die vorspringende Stirn — und sie war sich bewußt, daß das Schicksal sie noch einmal vor eine Wende gestellt hatte, der sie nicht ausweichen konnte.

Da zog Bernd die Zügel an, der Wagen hielt. Sie befanden sich inmitten des breiten Tales, durch das sich der Fluß nun mit trägen Wassern wälzte, an beiden Ufern von wogenden Feldern gesäumt, und dahinter stand der Wald, dunkel zur Höhe wachsend bis zu den Bergen, die sich kalkhell im Sonnenglanz darüber erhoben.

„Siebenhundert Hektar —“, sagte Bernd. „Die gute Hälfte davon habe ich mir schon jetzt wieder zurückgeholt. Zum Herbst kommt noch der Rest dazu. Das ist dann eine Heimat und eine Verpflichtung, eine Heimat, die es lohnt, hat man sich ihr ganz und gar verschrieben, mit der gesamten Kraft für das ganze Leben. So habe ich mich entschieden und so soll es auch bleiben. Magst du mir helfen dabei, Verena?“

„Ja, Bernd“, sagte sie. „Was ich dir helfen kann —“ Ihre Hände fanden sich im festen Druck. Es war ein stummes Gelächern, über dem ein klarer Sommertag mit Wiesen und Aeckern, mit Bergen und mit einem grünen Wald stand, wie der mahnende Ruf der Heimat, die allein in unverlegbarer Kraft neues Leben zu geben vermag.

Ende

Bestellungsanstalt **Georg Vogler**
Reichsstr. 41, Anruf 22451. Gegr. 18
Bestellungsanstalt Wilhelm Vogler
Söhne, Blücherplatz 4 u. Jahnsstr.
Anruf 23330. Übernimmt Bestellungen
aller Art, Überführungen mit eigen
en Leichenautos
Bestellungsanstalt Georg Vogler
Rheinquerstraße 9, Blücherstraße 4
Anruf 24936
Bestellungsanstalt Josef Pink, gegrü
det 1895, Frankenstr. 14, Anruf 2297
Erliegender sämtlicher Bestattung
angelegenheiten
Maximilian Caplain, chem. Reiniger
für Tücher, Servietten in kurzer
Zeit. **Fritz Wenzel**, Tücher, 1. Telok
Nr. 25200, Poststraße 12, Tel. 291

35 2 w. Heirat. Zuzehr. H 1461
 n. 35 2, heit, häuslich, Schneiderin
 ohne Anhang, ein Kind, die Bekann-
 theit eines bitt. Herrn zw. späterer
 Heirat, mögl. mit Wohnung. H 1256
 ndviertelgerin mit kl. Haus u. Garten
 wünscht Herr in fest. Stell. bis 60 J.
 konnnternen z.w. Heir. L 5718
 geschäftstochter a. d. Lande, 1,72 gr.,
 37, 27, 27, 27, 27, 27, 27, 27,
 schenkaft, 27, 27, 27, 27, 27, 27,
 (Werr. m. Klainking) zw. Heir. I 5725
 ame, Äderin, evgl., stattl. Erachein-
 rung, Wesen, eins. Barverm. Grun-
 Hausbesitz in Nbh. Wiesb., w.
 Herrn bit Mitte 50 in nur guter Pos.
 sonets Heirat, M 4673 WZ

Geschäftsankäufe
e-Restaurant, evtl. mit Pension u. 100m Zimmern, von Geschäftswirtschaftlern zu kaufen oder pachten ges. (sch. u. F.A. 308 an Weltra-Werbes-Gesellschaft, Burgholzhausen v. d. H., Friedberg (Hessen))
Geschäftsraum, e. Laden (Gesamtschl.)
s. a. außerhalb der Stadt, H 1365

Geschäftsempfehlungen
Brockes Brönchial-Tee verstärkt
haftet sofort Erleichterung bei
sten, Bronchialkatarrh, Erkältung,
sthma usw. — Alleinverkauf in der
ogerie Minor, Ecke Schwabacher
d Mauritiusstraße

Die bewährten Linderungsmittel
hofstraße 13, Fempercher 24944
Trinken Sie sofort Rührbecks
schliefte verstärkt! Alleinver-
in der Drogerie Minor, Ecke
elbacher u. Mauritiusstraße
ngl. Hausfrauen! Rettet eure
baren Wollschäer vor Motten-
Behandelt sie in der Movin-
anzsatz-Lösung! Die Motte stirbt
daß sie alle diese derart ge-
te Wollfaser frisst! Movin hinter-
weder Geruch noch leiden die
schönen an Farbe, Aussehen,
Haltbarkeit, Haltbarkeit, Glanz od-
erweilt. Gleichzeitig schützt Mo-
weitgehend vor Schimmel und
schlecken. Movin-Mottensatz

Nr. 258 WZ., W.-Siebrich
 für Hochzeit zu verheiraten.
 Maurilitasstraße 9
 vernimmt klein, Nutzgarten in
 Tel. 27.632 nur v. 17-20 Uhr
 ab, trocken, zum Unterstellen
 Möbel am Rand der Stadt und
 zu mieten ges. H. 4588 WZ.
 Braum, trock., gut verschlie-
 ßen, für ganze Hauseinricht-
 ung, Wiese bald, ges. L. 5770
 Braum für gute Möbel ges.
 L. 5742 WZ.
 für kleinen Personenwagen
 Nummernstr. 2 f. gesucht
 Kehr & Co., GmbH., Main-
 193

WZ-Mittellungen
Telefonisch werden Anzeigen angenommen. Wir bitten schriftlich oder an unseren Aufzügen, Verlag der W

Forst-
Name
nung
fund.
lichtel
entl.
Carl
ytag-
nicht
diene
offen